

Die Komposition von Meister Eckharts Maria-Martha-Predigt

von

Volker Leppin

Eine der bekanntesten Predigten Meister Eckharts ist die Predigt Q 86 »Intravit Iesus in quoddam castellum«¹ über Lk 10,38–42, die Einkehr Jesu bei den Schwestern Martha und Maria². Dieser Bekanntheit³ hat es keinen Abbruch getan, daß nach dem einhelligen Urteil der bisherigen Forschung der Aufbau der Predigt »schwer erkennbar«⁴ bzw. allenfalls diffus als »dialogisch«⁵ beschreibbar ist – so diffus, daß Dietmar Mieth, der die bislang gründlichste Untersuchung dieser Predigt vorgelegt hat, meint, man müsse zur Analyse der Predigt einen ihr gegenüber »systematischeren Aufbau« wählen⁶. Das darin implizierte Urteil eines wenig systematischen Aufbaus hat prima facie viel für sich: Die Predigt scheint weniger durch ein einheitliches Gliederungsschema geprägt als durch einen steten Wechsel zwischen eng an den biblischen Text angelehnten erläuternden Paraphrasen und assoziativ an einzelne Wörter anknüpfenden grundsätzlichen Erwägungen zu einzelnen Themen und Begriffen. Diese Beobachtung hat allerdings bislang nicht dazu geführt, genauer zu untersuchen, inwieweit gerade dieser stete Wechsel seinerseits von Eckhart zur Grundlage einer Ordnung gemacht werde: Man hat vielmehr versucht, in der Predigt einen line-

¹ Meister Eckhart, Die deutschen Werke, hg. u. übers. v. J. QUINT, Bd. 3, 1976, 481–492. S. auch Text und Übersetzung in: Meister Eckhart, Werke II, hg. v. N. LARGIER (Bibliothek deutscher Klassiker 92), 1993, 208–229, oder die Übersetzung in: Meister Eckhart, Einheit im Sein und Wirken, hg., eingeleitet u. z.T. übers. v. D. MIETH, 1991³, 156–169.

² Zur exegetischen Einordnung s. E. SCHWEIZER, Das Evangelium nach Lukas (NTD 3), 1986¹⁹, 123f; zur Formbestimmung: R. BULTMANN, Die Geschichte der synoptischen Tradition, mit einem Nachwort v. G. THEISSEN, 1995¹⁰, 58ff; zum »Sitz im Leben«: E. LALAND, Die Martha-Maria-Perikope Lukas 10,38–42. Ihre kerygmatische Aktualität für das Leben der Urkirche (StTh 13, 1959, 70–85).

³ S. die Verweise auf Eckharts Auslegung in den Predigtvorbereitungen von I. KLAER (EPM 1980/1 Bd. 1, 121), K.-P. JÖRNS (PTh 81, 1992, 135 [GPM]) u. D. WOLFF (EPM 1986/7, Bd. 1, 107).

⁴ So das Urteil von QUINT in Eckhart (s. Anm. 1), 3,479.

⁵ D. MIETH, Die Einheit von vita activa und vita contemplativa in den deutschen Predigten und Traktaten Meister Eckharts und bei Johannes Tauler. Untersuchungen zur Struktur des christlichen Lebens (SGKMT 15), 1969, 188 Anm. 224.

⁶ Ebd.

aren Gedankengang zu rekonstruieren und daraus nur gelegentlich einzelne der grundsätzlichen Erwägungen als Exkurse – von Josef Quint »Abschweifungen«⁷ genannt – auszusondern. Die in Quints Bezeichnung liegende negative Wertung brachte es mit sich, daß man die Zahl solcher Exkurse so gering als möglich zu halten suchte⁸ und so gerade den *steten* Wechsel zwischen Textparaphrase und grundsätzlicher Erwägung nicht als konstitutiv für den Predigttaufbau würdigen konnte.

Nun ist es in der Tat schwierig, jeweils genau die Grenze zwischen Grundsatz-erwägung, die im folgenden, dem bisherigen Sprachgebrauch gemäß, als »Exkurs« bezeichnet werden soll, und Textparaphrase zu ziehen. Daß der Wechsel aber die Predigt im Aufbau bestimmt, ist schwerlich zu bestreiten – und es sollte doch der Untersuchung wert sein, ob man nicht durch Nachgang dieses Wechselspiels ein wenig deutlicher den systematischen Charakter der Eckhart-schen Argumentation herausarbeiten kann.

Der erste Interpretationsgang muß versuchen, die Bruchstellen zwischen Paraphrase und Exkurs festzustellen. Nur an einer Stelle markiert Eckhart selbst den Übergang, nämlich in Zeile 3,488,7: »Nû kêren wider ze unser rede, wie diu liebe Marthâ ...«. Hier handelt es sich offenbar um eine Rückkehr zur Textparaphrase. Wie an dieser Stelle ist es auch sonst einfacher, die Rückkehr zur Textparaphrase zu markieren als umgekehrt den Schritt von der Textparaphrase zum Exkurs: Der Exkurs endet schlicht dort, wo nach längerer Pause wieder der Name von Maria oder Martha begegnet (Z. 3,482,14; 483,10; 484,14; 486,3; [488,7]; 492,7⁹) oder wo der biblische Text – ebenfalls nach längerer Pause – unmittelbar zitiert wird (Z. 3,489,1; 491,6).

Daraus ergibt sich eine erste Strukturskizze:

ab Z. 3,481,2:	Erste Textparaphrase (T ₁) und erster Exkurs (E ₁)
ab Z. 3,482,14:	T ₂ und E ₂
ab Z. 3,483,10:	T ₃ und E ₃
ab Z. 3,484,14:	T ₄ und E ₄
ab Z. 3,486,3:	T ₅ und E ₅
ab Z. 3,488,7:	T ₆ und E ₆
ab Z. 3,489,1:	T ₇ und E ₇
ab Z. 3,491,6:	T ₈ und E ₈
ab Z. 3,492,7:	T ₉ und E ₉

⁷ Eckhart (s. Anm. 1), 3,479.

⁸ Klassisch wurde die Gliederung von MIETH (s. Anm. 5), 188 Anm. 224; ihm folgt weitgehend S. HUMMLER, Sprache als Medium der mystischen Erfahrung. Über das Verhältnis von Aktion, Kontemplation und Sprache in Eckharts Interpretation von Lk 10,38 (in: J. JANOTA u.a. [Hg.], FS für Walter Haug und Burghart Wachinger, Bd. 1, 1992, 363–387), 372.

⁹ Als erneute Nennung Mariens nach längerer Pause ist noch Eckhart (s. Anm. 1), 3,488,18f zu erwähnen, jedoch greift Eckhart hier nicht auf die Predigtperikope, sondern

Weniger eindeutig sind innerhalb der so skizzierten Blöcke die Grenzen zwischen Textparaphrase und Exkurs markiert:

1. Für T_1 und E_1 ist diese relativ einfach zu finden: Mit »Die meister sprechent« geht Eckhart in Zeile 3,482,3 von den zuvor einfürend behandelten Personen Maria und Martha fort und leitet zu einer grundsätzlicheren, von ihm mit dieser Einleitung als dem scholastischen Diskurs zugehörig charakterisierten Frage über. Inhalt dessen, was die »meister« sagen, ist eine Distinktion, nämlich, »daz got einem ieglichen menschen bereit sî nâch redelicher genüegede und nâch sinnelicher« (Z. 3,482,3f). Diesen Exkurs kann man dementsprechend mit »sinnliches und geistiges Genügen durch Gott« überschreiben.

2. Für T_2 und E_2 findet sich der Übergang zwischen den beiden durch »wan« eingeleiteten Sätzen in Zeile 3,482,17–19: »Marthâ bekante baz Marîen dan Marîâ Marthen, wan si lange und wol gelebet hâte; wan leben gibet daz edelste bekennen.« Während der erste wan-Satz noch konkret Marthas Erkenntnisfähigkeit begründet, schreitet der zweite bereits zu einer grundsätzlichen Lehre, und genau diese grundsätzliche Lehre wird dann im folgenden aufgenommen und ausgeführt. Damit ist dann auch zugleich das Thema dieses Exkurses angegeben: Es geht um die »Erkenntnis durch Leben«.

3. Für T_3 und E_3 kann man auf das Gliederungsprinzip von T_1 und E_1 zurückgreifen, wo der Exkurs mit der Einführung von Autoritätszitaten begonnen hatte. Eine ganz ähnliche Einführung findet sich in Zeile 3,484,1f: »Isidôrus spricht«, womit folglich der Exkurs beginnt. Er behandelt das »Nennen-Kristî« (Z. 3,484,4), mit Genitivus subjectivus zu übersetzen als: »Namensnennung durch Christus« bzw. durch Gott (Z. 3,484,8): Eckhart führt, in Erläuterung von Lk 10,41, wo Christus Martha zweimal mit Namen nennt, aus, daß wer immer von Christus beim Namen genannt worden sei, d.h. vor aller Schöpfung im lebendigen Buch »Vater, Sohn und heiliger Geist« verzeichnet sei, nicht verloren gehe.

4. E_4 beginnt in Zeile 3,485,3: Hier geht die durch die Textparaphrase – Anrede Christi an Martha – bedingte zweite Person Singular in die verallgemeinernde dritte Person Plural über. Thema ist zunächst das Stehen bei den Dingen. Durch diese Wendung umschreibt Eckhart, die Äußerung zugleich von der in der Perikope geschilderten konkreten Situation lösend, das »Du hast viel Sorge und Mühe« aus Lk 10,41. Von dieser die Dinge als Objekt der Sorge in den Text hineinnehmenden Umschreibung aus kommt Eckhart – »wan alle créatûren die mittelnt« (Z. 3,485,7) – über die Begriffe »mitteln« bzw. »mittel« zum grundsätzlicheren Thema, den beiden Vermittlungsweisen zu Gott: Werk und Tätigsein in der Zeit einerseits, Gelöstheit hiervon, »blôz sîn des selben« (Z. 3,485,11), andererseits.

auf das zusätzliche Material der Legenda aurea zurück, so daß man den Einschnitt sinnvoller unmittelbar danach, beim direkten Bibelzitat aaO 3,489,1 setzt.

5. E₅ ist nicht ganz so einfach abzusetzen. Am ehesten wird man nur von einer ganz kurzen Textparaphrase auszugehen haben, die bereits in Zeile 3,486,4 durch den Exkurs abgelöst wird, der hauptsächlich die drei Wege zu Gott erläutert. Das Thema bleibt erhalten, ja – aufgrund des Ausschlusses der im Anschluß an Lk 10,42 die Thematik von Einheit und Zweiheit reflektierenden Zeilen – sogar noch eindeutiger, wenn man den Einschnitt erst in Zeile 3,486,10 setzt¹⁰, da hier ganz folgerichtig auf die Lehre von den drei Wegen zugesteuert wird: Der erste ist die Suche nach Gott in den Geschöpfen durch mannigfaltiges Tätigsein, der zweite ist der »wec âne wec«, die Entrückung an die Peripherie der Ewigkeit, der dritte ist das Daheimsein in der unmittelbaren Schau Gottes selbst.

6. E₆ beginnt, erkennbar am Wechsel von der durch die Rede über Martha bedingten dritten weiblichen Person Singular zur verallgemeinernden ersten Person Plural, in Zeile 3,488,14. Er behandelt, wiederum an die – hier allerdings zur Textparaphrase gehörige – Thematik des Stehens bei den Dingen anknüpfend, das rechte, geistige und bewußte¹¹ Tätigsein in den Werken.

7. E₇ beginnt in Zeile 3,489,17: Nachdem im Satz unmittelbar zuvor noch in Anrede an Martha (»dû«) eine Lk 10,42 erläuternde Verheißung für Maria ausgesprochen worden ist, beginnt hier ausdrücklich und in Anrede an die Hörer – bzw. angesichts von Eckharts Lebenssituation wohl eher: Hörerinnen – der Predigt (»nemet«) eine allgemeine »lêre«, und zwar von den Tugenden, die nicht, wie »unser guoten liute« meinen, bedeuten, »daz man unberüerlich sî von liebe und von leide« (Z. 3,490,7f), sondern für die die Ausrichtung von »wort, wandel und gewerp« auf Gott und der von Gott daraufhin in den Seelengrund gegebene ewige Wille (Z. 3,491,2f) entscheidend sind: Es geht hier, will man den Kern dieser Bewegung erfassen, um den in Gott gegründeten Willen.

8. E₈ beginnt in Zeile 3,491,18: Nachdem unmittelbar zuvor erklärt worden ist, was das Wesen Mariens ausmacht, kommt nun, wiederum mit dem Verweis auf »unser guoten liute«, ein Einwand, eine Auseinandersetzung mit anderen Meinungen – gewissermaßen als Gegenstück zu den oben als Einschnittmarkierer verstandenen Verweisen auf Autoritäten ein erneutes Eingehen auf den theologischen oder kirchlichen Diskurs. Problematisch ist nun im Blick auf die oben vorgenommene vorläufige Textgliederung, daß das Thema dieser Auseinandersetzung in engstem Zusammenhang mit dem der anschließenden Komplexe T₉ und E₉ steht: In Zeile 3,492,7 wird, direkt den Text zitierend (T₉), Maria genannt – doch umrahmt ist ihre Erwähnung durch die ganz parallelen Sätze:

¹⁰ Hierfür spräche auch die Entsprechung der didaktischen Anrede (»Nû merke«) zu der Stelle aaO 3,489,17, wo ebenfalls ein Exkurs beginnen soll!

¹¹ Angesichts der Füllung durch das Empfinden »lebelicher wârheit mit lustiger gegenwürticheit in guoten werken«, die Eckhart dem Wort »wizzentliche« aaO 3,488,17f gibt, scheint die von QUINT gewählte Übersetzung mit »besonnen« zu wenig das Moment der Präsenz herauszustreichen.

»Nâch der zît, dô die jûnger enpfîngen den heiligen geist, dô viengen sie êrste ane, tugende ze wûrkenne« (Z. 3,492,6f) und: »Sô die heiligen ze heiligen werdent, danne allerêrst vâhent sie ane, tugende ze wûrkenne« (Z. 3,492,11f). Maria Magdalena, die erst nach Empfang des Heiligen Geistes anfang zu dienen und zu predigen (Z. 3,492,9f), fungiert angesichts dieser Einklammerung nur als Illustration des allgemeinen Verhaltens von Jüngern bzw. Heiligen, mit dem die gegen die »liute« aus Exkurs E₈ (Z. 3,492,5) gerichtete Aussage, deren Auffassung, man müsse der Werke »ledic sîn«, könne nicht zutreffen (Z. 3,492,5f), illustriert werden soll. Dann aber handelt es sich hier nicht um ein eigenes Textstück, sondern die ursprünglich als T₉ abgegrenzte Passage gehört inhaltlich voll und ganz zum Exkurs E₈. Diese Zurechnung wird übrigens auch dadurch unterstützt, daß Eckhart hier zwar Lk 10 zitiert, aber den Vers 39 unmittelbar im Blick auf die nach seiner Deutung darin implizierte Zukunft Mariens hin öffnet, d.h. aus dem Material der *Legenda aurea*¹² schöpft, das er schon weiter oben (Z. 3,488,18f) in einen Exkurs hatte einfließen lassen. Damit sind T₉ und E₉ nicht als eigene Abschnitte anzusehen, sondern komplett zu E₈ zu rechnen. Dann geben sie aber zugleich dessen positives Thema an: Im Gegensatz zu der Meinung jener Leute geht es darum, wie Maria leben zu lernen¹³!

Die Analyse hat zu einer genaueren Abgrenzung von Textparaphrasen und Exkursen geführt. Aufgrund der jeweiligen knappen inhaltlichen Charakterisierungen ergaben sich zudem folgende Überschriften für die Exkurse:

- E₁: Sinnliches und geistiges Genügen durch Gott
- E₂: Erkenntnis durch Leben
- E₃: Namensnennung durch Christus / Gott
- E₄: Werke und Tätigsein und Gelöstheit
- E₅: Drei Wege zu Gott
- E₆: Tätigsein in den Werken
- E₇: In Gott gegründeter Wille
- E₈: Leben lernen

Damit ist es möglich geworden, schon jetzt eine im folgenden zu überprüfende Hypothese über die Gliederung von Q 86 zu formulieren. Die Berührungen zwischen den Überschriften machen unmittelbar deutlich, daß verschiedene Ex-

¹² Jacobi a Voragine *Legenda Aurea vulgo Historia Lombardica dicta*, hg. v. Th. GRAESSE, 1890³ (= 1965), 407–417.

¹³ Die auf aaO 3,492,8 beruhende Benennung des Exkurses mit der Überschrift »Leben lernen« folgt nicht nur der ja durchaus problematisierbaren Zuweisung des Textabschnittes aaO 3,492,7–16 zu diesem Exkurs, sondern auch der in jedem Fall richtigen Einsicht, daß dieser Textabschnitt der Erläuterung von aaO 3,492,5f dient, also mit Sicherheit den Sinn des durch diese Zeilen eingeleiteten Exkurses korrekt angibt, wie sich auch daran zeigt, daß sich die Formulierung: Maria »lernete leben« schon in der vor demselben Exkurs stehenden Textparaphrase T₈ findet – und dies sogar zweimal (s. aaO 3,491,12.14).

kurse aufeinander bezogen sind, und legen so die Vermutung nahe, daß das Bauprinzip der Predigt eine Schachtelkomposition ist: Es korrespondieren einander eindeutig E₂ und E₈ (Erkenntnis durch *Leben / Leben* lernen) sowie E₄ und E₆ (*Werke* und *Tätigsein* und Gelöstheit / *Tätigsein* in den *Werken*). Bezüge zwischen E₃ und E₇ sind allerdings nicht ohne weiteres erkennbar. Daß E₁ ohne Partner dasteht, muß im Gegensatz hierzu nicht verwundern: Man kann diesen Exkurs mit dem ersten Textstück zu einer Einleitung zusammenfassen¹⁴, die in ihrer Binnengliederung aus Text und Exkurs der gesamten folgenden Predigt präludiert. Daß E₅ ohne Partner dasteht, ist wiederum leicht dadurch zu erklären, daß es sich hier um das Zentralstück der Predigt handelt, das eben *deshalb* ohne Partner bleibt.

Da die Vermutung einer Schachtelkomposition bislang jedoch lediglich auf letztlich arbiträren Überschriftenvergaben für die einzelnen Exkurse basiert, muß untersucht werden, ob es weitere Stützen hierfür im Text gibt. Dazu muß zum einen untersucht werden, ob sich zwischen den einander nach dieser vorläufigen Analyse entsprechenden Teilen auch verbale Entsprechungen finden, zum anderen, ob sich eine derartige Schachtelkomposition neben den Exkursen auch in den durch die inhaltliche Untersuchung nach Zahl und Umfang ebenfalls erst jetzt genau abgegrenzten Textparaphrasen abzeichnet.

Was das erste angeht, so kommt man in Q 86 nicht sehr weit: Verbale Entsprechungen gibt es immer wieder zwischen den Teilen der Predigt¹⁵. Auch bei Wörtern, die in den gekennzeichneten Exkursen eine besonders hohe Bedeutung haben wie »leben« (Z. 3,482,19; 492,8) oder »tugend« / »tugende« in E₂ und E₈ (Z. 3,483,5–7; 492,7.11f), finden sich Parallelen in anderen Teilen der Predigt¹⁶. Gerade diese Beobachtung macht es auffällig und für den hier vorgetragenen Vorschlag problematisch, daß es zwischen E₃ und E₇¹⁷ nur sehr wenige verbale Entsprechungen gibt: Verbal gleich ist, betrachtet man die sinntragenden Wörter, lediglich die Erwähnung des ewigen Wortes in Zeile 3,484,11f und 490,6¹⁸. Hinzu käme eine nicht verbale, aber doch einen gemeinsamen Vorstellungsbe- reich tangierende Entsprechung in dem Gedanken des dauerhaften Bleibens bei

¹⁴ So auch QUINT aaO 3,479!

¹⁵ S. etwa den Begriff »liecht« aaO 3,482,19 (E₂) und 3,486,2 (E₄), oder »bescheidenheit« aaO 3,485,10 (E₄) und 3,491,1f (E₈), auch eine so wichtige Konzeption wie die der Übung in Tugend, die nicht nur aaO 3,483,5–7 (E₂) erscheint, sondern auch 3,485,9f (E₄).

¹⁶ Zu »leben« vgl. aaO 3,489,17 sowie das Zitat von Joh 14,6 aaO 3,487,15–17; außerdem: aaO 3,484,6 (»lebenden«); 485,15 (»lebelicher«). Zu »tugend / tugende«: aaO 3,489,17ff.

¹⁷ Zu E₄ und E₆ s. die Rede vom Werk bzw. den Werken (aaO 3,485,9; 488,14) und von der Nähe zu Gott (aaO 3,485,12; 488,18).

¹⁸ Vgl. dazu auch aaO 3,481,9, wo in der Einleitung, freilich im Plural, bereits von den »êwigen worten« die Rede ist.

Gott: »der menschen enwart keinez nie verlorn« steht in Zeile 3,484,7 der Aussage über einen Heiligen, »daz in nihtes niht her abe von gote gewegen mac«, in Zeile 3,490,10f gegenüber¹⁹. Die Untersuchung verbaler Entsprechungen führt also nicht zu einer positiven Stütze des vorgeschlagenen Kompositionsschemas, unterstreicht jedoch die schon oben angedeutete Problematik, daß im Falle von E₃ und E₇ die Entsprechung nicht unmittelbar einleuchtet.

Als zweites müssen die nach obiger Analyse verbleibenden Textparaphrasen T₂ bis T₈²⁰ daraufhin untersucht werden, ob sich auch in ihnen Andeutungen einer Schachtelkomposition finden. Der einfachste Weg hierzu ist es, die wörtlichen Bibelzitate aufzulisten und zu schauen, ob sich hieraus Entsprechungen ergeben. Es finden sich folgende Zitate (der einfacheren Überschaubarkeit wegen nach revidiertem Luthertext):

	Lk 10,40	10,41	10,42
T ₂	Marta ... sprach: Herr, ... sage ihr doch, daß sie mir helfen soll!		
T ₃	[Marta] ... sprach: Herr, ... sage ihr doch, daß sie mir helfen soll!	Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.	Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden
T ₄		[Der Herr sprach:] Marta, Marta, du hast ... Sorge ...	
T ₅			Eins aber ist not ...
T ₆		[Der Herr] sprach: Marta, Marta, du hast ... Sorge ... ²¹	

¹⁹ Erwähnenswert ist noch, daß beide Abschnitte in sehr verschiedenen Formulierungen von der Inkarnation reden (vgl. aaO 3,484,2f mit 3,490,15f).

²⁰ T₁ ist ja als Teil der Einleitung, T₉ als E₈ zugehörig identifiziert worden.

²¹ Wörtlich steht aaO 3,488,10: »dû stâst bî den dingen und bî der sorge«, eben dies ist aber nach aaO 485,2f nichts anderes als eine Umschreibung für »dû bist sorcsam«.

T ₇	Der Herr ... sprach ...: ... du hast viel Mühe.	Eins aber ist not. [Maria] hat das gute Teil erwählt; ...
T ₈	Marta ... sprach: Herr, ... sage ihr doch, daß sie mir helfen soll ²² !	Der Herr ... sprach ...: ... du hast viel Sorge und Mühe.

Diese kleine Untersuchung zeigt: Wenn auch keine völlige Proportionalität zu behaupten ist, so spricht doch schon allein der optische Eindruck des Druckbildes dafür, daß in der von Eckhart vorgenommenen Zitierung des Bibeltextes der Tendenz nach eine ähnliche Schachtelkomposition waltet, wie sie anhand der Exkurse vermutet werden konnte. Es seien nur die auffälligsten Entsprechungen hervorgehoben: Ganz spiegelbildlich ist die Entsprechung von T₄ bis T₆. Zwischen T₃ und T₇ besteht eine kleine Disproportionalität hinsichtlich der Zitierung von Lk 10,40 in T₃. Auffällig aber ist, daß dies die beiden einzigen Textparaphrasen sind, die auf das von Maria erwählte gute Teil eingehen. Zwischen T₂ und T₈ liegt die Entsprechung vor allem in dem, was fehlt – in beiden findet sich keine Erwähnung von Lk 10,42. Markant ist dabei insbesondere, daß mit T₈ die letzte Textparaphrase wieder auf die im Textverlauf früheste zitierte Stelle, Lk 10,40, zurückgreift, die vier Textparaphrasen lang der Erwähnung nicht wert war. Wegen des gleichzeitigen Fehlens von Lk 10,42 läßt sich dies auch nicht mit einem etwaigen summarischen Charakter der letzten Textparaphrase erklären, sondern die nächstliegende Erklärung ist in der Tat die der Bedingtheit durch Komposition.

Mit diesen Feststellungen ist die zunächst nur aufgrund der Inhalte der Exkurse formulierte Hypothese einer Schachtelkomposition gefestigt. Daß mit der so ausgeführten und argumentativ gestützten Schachtelung in der Tat das Bauprinzip der zu untersuchenden Predigt gefunden worden ist, kann allerdings erst dann als gesichert gelten, wenn man zeigen kann, daß zwischen den einander gegenübergestellten Exkursen, die ja aufgrund ihres Umfangs und ihrer Grundsätzlichkeit den tragenden Teil der Predigt ausmachen, inhaltliche Bezüge erkennbar sind. Es wird also in einem letzten Schritt darum gehen, die Schachtelung als sinnvoll zu erweisen. Hierbei wird besonders zu beachten sein, ob sich aus der Inhaltsanalyse eine plausible Erklärung für die Schwierigkeiten im Zusammenhang von E₃ und E₇ ergibt.

²² Wörtlich aaO 3,491,12f: »herre, heiz sie üfstân!« Dies ist aber nach aaO 483,10–12 die Umschreibung für: »herre, heiz, daz si mir helfe«.

Im Falle von E_2 und E_8 ist die inhaltliche Entsprechung überdeutlich: In E_2 wird durch Reflexion auf den vorhergehenden Satz, daß Martha deswegen Maria besser kenne als diese ihre Schwester Martha, weil sie gelebt habe, die Erkenntnis durch Leben erläutert, in E_8 dann heißt es betont: Maria »lernete leben« (Z. 3,492,8): Einem durch das Leben bewirkten Erkenntnisprozeß steht ein auf das Leben zielender Erkenntnisprozeß gegenüber. Dieser Hinweis auf die über die Predigtperikope hinausgehende weitere Geschichte der Maria ist umrahmt von Hinweisen auf die Jünger und die Heiligen, die erst nach der Heiligwerdung begannen, Tugenden zu üben – was wiederum in E_2 Paulus und dem Heiligen entspricht, der »in sînem êrsten zucke« die Tugenden noch weit schlechter erkennt als Heiden, weil er sie erst noch im Leben tätig üben muß. Wie sich in diesem Gedanken zeigt, wird als negatives Gegenbild zur Tätigkeit jeweils die Untätigkeit skizziert: In E_8 sind es die Leute, die meinen, sie könnten und sollten »dar zuo komen, daz sie werke ledic sîn«, in der E_2 zugehörigen Textparaphrase aber ist es Maria, deren Nichtstun Martha dazu provoziert, Jesus aufzufordern, er möge ihr befehlen, ihrer Schwester zur Hand zu gehen; und Paulus und der Heilige in der ersten Verzückung illustrieren die (vorläufige) Untätigkeit bzw. die aus ihr folgende Unkenntnis. Während ihnen hier Martha positiv gegenübersteht, kommt diese in E_8 nicht mehr vor (dem entsprechend, daß Martha für Maria eine Art Durchgangsstation ist²³): Die Jünger, die Heiligen und Maria haben nun ihre Stelle eingenommen, indem sie tugendhaft wirken, und das Gegenbild sind nun mit einem Mal die »guoten liute«, die jene vorläufige und zu überholende Untätigkeit als dauerhaft anzustrebenden Zustand propagieren. Beide Abschnitte weisen so einen starken inneren Bezug auf, der, soweit es die Heiligen und Maria angeht²⁴, als chiasmatische Entsprechung erscheint, aufgrund dessen aber, daß Martha nicht auch die Position wechselt, sondern einfach verschwindet, als gebrochen-chiasmatische Entsprechung zu bezeichnen ist. In jedem Fall ist die durch diese gebrochen-chiasmatische Entsprechung entstehende Beziehung so eng, daß die Annahme kompositioneller Gegenüberstellung gerechtfertigt erscheint.

Auf den ersten Blick schwieriger scheinen auch hier E_3 und E_7 zu sein. Doch sind auch diese beiden Abschnitte durch ein gemeinsames Merkmal deutlich von allen anderen Exkursen außer dem Zentralkurs E_5 unterschieden: Allein in ihnen und in E_5 ²⁵ finden sich über das verbale Bibelzitat²⁶ hinausgehende Reflexionen auf das durch den Text vorgegebene Motiv des Dialogs zwischen Gott und

²³ S. aaO 3,491,9.

²⁴ Die Entsprechung gilt vermutlich auch für Paulus in E_2 und die Jünger in E_8 .

²⁵ AaO 3,487,3.10f.

²⁶ Solche finden sich aaO 3,485,19–486,1; 486,15–17 (mit paraphrasierendem Einschub); 487,15; 490,15 (innerhalb von E_7).

Mensch. Dieser Beobachtung entspricht die einzige gefundene verbale Entsprechung: »sîn êwiges wort« entspricht nicht nur nach naheliegender Vorverständnis dieser dialogischen Komponente, sondern auch textimmanent: Es hat eine Entsprechung außerhalb der Exkurse – in der Einleitung, wo es heißt, daß Maria »ûz den êwigen worten« Christi Trost und Lust schöpfte. Liest man aufgrund dieser Gemeinsamkeit beide Exkurse im Zusammenhang, so ergibt sich eine dialogische Struktur, in der zunächst der Weg »von oben«, der Ruf Gottes an den Menschen, ausgeführt wird, dann aber, in E₇, der Weg »von unten«, die Ausrichtung allen Tätigseins durch den Willen auf Gott (Z. 3,490,1f), dem – wiederum »von oben« – die Eingabe des ewigen Willens durch Gott folgt. Dieses antworthafte Gegenüber dialogischer Bewegung zwischen denselben Partnern gibt nun durchaus eine Grundlage dafür, von einer Entsprechung beider Exkurse auszugehen. Diese ist von anderer Art als die zuvor beobachtete. Sie ist antithetisch: Dem Dialogteil von oben antwortet ein Dialogteil von unten, was ein Grund für die geringe Anzahl direkter verbaler Entsprechungen sein kann – die Nennung des erwähnten ewigen Wortes findet sich bezeichnenderweise erst bei der erneuten Umkehr zum Weg »von oben«.

Trotz der so erfolgten Stützung der Annahme, daß das zur Gliederung Beobachtete richtig sei, darf aber nicht übersehen werden, daß Eckhart hier durchaus auch aus dem Schema ausbricht: Seitenhiebe gegen die Gegner, wie Eckhart sie in E₇ ohne Entsprechung in E₃ bietet, passen eher zu dem aus E₈ Bekannten als hierher²⁷. Der Seitenhieb ergibt sich hier zwar sachlich aus den inhaltlichen Bestimmungen des gottgeleiteten Willens, aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß das beobachtete Schema bei Eckhart nicht in voller Stringenz durchgeführt worden ist: Die auch in diesem Zusammenhang beobachteten Entsprechungen sind zwar so hoch, daß man das Schema als bestätigt oder doch zumindest nicht widerlegt ansehen kann; die dennoch bleibenden Gliederungsschwierigkeiten aber können nicht einfach wegdefiniert werden. Sie verweisen – ebenso wie die kleinen Disproportionalitäten bei der Betrachtung der Entsprechungen in den Bibelzitate – darauf, daß der Status der Aufzeichnung solcher kompositionellen Form lediglich ein deskriptiver sein kann, durch den der Gedankengang Eckharts im Nachhinein einigermaßen erfaßt werden und so zum Verstehen des fertigen Produktes beigetragen werden kann.

Für E₄ und E₆ nun ist die Entsprechung wiederum unmittelbar einleuchtend: In beiden Exkursen geht es um eine Ausführung des Stehens »bî den dingen« vermittle der Terminologie des Werkes, dessen rechte (»ordenliche«: Z. 3,485, 4f; 488,14) Ausführung in Nähe zu Gott bringt – und zwar nach E₄ ebenso nahe

²⁷ Zwei Fragment-Texte haben in der Tat diese Seitenhiebe zusammengestellt – und dabei das Textstück aus E₃ ganz passend zwischen die beiden Absätze, die gegnerische »liute« behandeln, in E₈ gesetzt (s. aaO 3,473f).

wie das Stehen »an dem umberinge der êwicheit« (Z. 3,485,7), nach E₆ »als nâhe und ... als nütze als aller der lust Marien Magdalenen in der wüeste« (Z. 3,488, 19), womit auf die Episode der himmlischen Entrückung Maria Magdalenas aus der *Legenda aurea* angespielt wird. In beiden Fällen also wird das Stehen »bî den dingen« gegenüber einer ekstatischen Form der Gottesnähe aufgewertet – und zwar nach Eckharts Intention anscheinend gegenüber ein und derselben Weise der Ekstase: Nachdem Eckhart in E₄ ausgeführt hat, daß Marthas Stehen bei den Dingen sie ebenso nahe an Gott bringe wie das Stehen an der Peripherie der Ewigkeit, erklärt er in T₆, ausdrücklich zu den vorherigen Ausführungen zurückkehrend, daß Marthas Stehen »mit der sorge, niht in der sorge« (Z. 3,488,8²⁸), sie ebenso nahe an Gott herañführe wie das Hôchste, das dem Menschen zuteil werden könne – auûer dem unvermittelten Schauen Gottes (ebd. Z. 9f²⁹). Nach dem zuvor ausgeführten Dreiwegeschema ist diese Benennung einer Gottesnähe, die weder im Tätigsein noch in der unmittelbaren Schau Gottes besteht, wiederum eine Umschreibung für das Stehen an der Peripherie der Ewigkeit. Mit der hierdurch bewirkten Nähe also wird die durch das zeitliche Werk bewirkte Nähe qualitativ gleichgesetzt. Wenn nun im anschließenden Exkurs E₆ wiederum eine Gleichheit der Nähe durch Werke mit der Nähe durch die Entzückung Maria Magdalenas in der Wüste ausgesagt wird, ist das im Kontext einfachste Verständnis dieser Aussage, daß Eckhart eben diese Entzückung unter das Stehen an der Peripherie der Ewigkeit subsumiert. In beiden Exkursen also wird die durch das Tätigsein in den Werken bewirkte Nähe qualitativ mit der ekstatischen Gottesnähe, dem Stehen an der Peripherie der Ewigkeit, gleichgesetzt. Nach der gebrochen-chiastischen und der antithetischen hat man demnach hier eine parallele Entsprechung.

Auch die Annahme einer Zentralstellung des Exkurses E₅ ist plausibel. Sie entspricht den bisher in der Forschung gemachten Beobachtungen zur Predigt und kann sie doch zugleich modifizieren und präzisieren: Es ist schon länger gesehen worden, daß die Maria-Martha-Predigt Eckharts im Anschluß an die exegetische Tradition religiöse Lebensformen, die aktive und die kontemplative, behandelt³⁰. Ebenso ist beobachtet worden, daß Eckhart nicht die Terminologie von *vita activa* und *vita contemplativa* verwendet³¹. Horizont seiner Problemstellung ist vielmehr sein Dreiwegeschema, das sich aber, diesen Vorgaben entsprechend, in der Durchführung der Predigt auf zwei Wege reduziert: das Gott-

²⁸ Zur Entsprechung des Stehens bei den Dingen und bei der Sorge in diesem Zusammenhang s. aaO 3,488,10.

²⁹ Zur Übersetzung vgl. aaO 596.

³⁰ Dazu, daß beide einander bei Eckhart nicht mehr dualistisch gegenüberstehen, s. MIETH (s. Anm. 5), 208.227.

³¹ Diese war ihm in der *Glossa ordinaria* (s. PL 114,287C) im Anschluß an die Deutung der Perikope bei Gregor d. Gr. (s. PL 76,953f) vorgegeben.

suchen in den Kreaturen und das Stehen an der Peripherie der Ewigkeit als ekstatische Weise der Gottesbegegnung. Nun sind es, so hat sich gezeigt, diese beiden Formen der Gottesbegegnung, die die unmittelbar das Mittelstück umrahmenden Textpassagen bestimmen und hier als gleichrangig eingestuft werden – nach den meisten Deutern ist es ja die Pointe der Predigt, daß Marthas Verhalten als vorbildlich aufgestuft wird³². Mit dieser auf Martha bezogenen Akzentsetzung ist aber zugleich vorgegeben, daß die weiteren Stücke sich nicht dem ekstatischen Weg, sondern dem Weg in den Kreaturen widmen³³: Die Hocharrangigkeit des ekstatischen Weges wird als selbstverständlich vorausgesetzt, wenn zweimal betont gesagt wird, daß das Tätigsein bei den Dingen nicht weniger bzw. ebensoviel wert sei wie er³⁴: Maria Magdalena wurde in mystischen Kreisen hoch geschätzt³⁵, und es ist gerade dieses ihm bei seinen Adressatinnen vorgegebene Ideal, mit dem Eckhart nun Marthas Tätigsein qualitativ gleichsetzen will. Von E₇ aus ergibt sich, daß das nächstrahmende antithetische Paar von eben diesem Weg in den Kreaturen spricht: Soll nach Zeile 3,488,15–18 (E₆) das Tätigsein in den Dingen zu guten Werken führen, so steigt E₇ mit der Aufforderung ein: »Nû nemet lère der tugende« (Z. 3,489,17). Das mit den guten Werken zunächst nur als wichtig Konstatierte wird nun genauer ausgeführt: Richtet man den Willen »an daz nachste«, was hier wohl als »das Höchste« zu fassen ist³⁶, also an Gott aus, so wird Gott daraufhin seinen ewigen Willen in die Seele geben. Völlig klar

³² S. vor allem MIETH (s. Anm. 5), 203. J. THEISEN, Predigt und Gottesdienst. Liturgische Strukturen in den Predigten Meister Eckharts, 1990, 294, weist darauf hin, daß diese Besonderheit wahrscheinlich »liturgisch vermittelt« ist: Einer der beiden liturgischen Termine der Predigt der Perikope Lk 10,38–42 war der 27. Juli, der Tag der heiligen Martha; zur inhaltlichen Deutung der Predigt s. auch M. DE GAUDILLAC, Deux figures Eckhartiennes de Marthe (in: *Métaphysique, histoire de la philosophie*. FS F. Brunner, Neuchâtel 1981, 119–134), 122–128.

³³ Daß Eckhart den ersten Weg als »in allen créatures got suochen« beschreibt (Eckhart [s. Anm. 1], 3,486,11), aaO 3,485,2f jedoch das »bî« dem »in« gegenüberstellt, darf nicht irritieren: AaO 3,486,11 ist es die Bibelstelle Sir 24,11 (»in his omnibus requiem quaesivi«), die ihn zur Präposition »in« zwingt.

³⁴ AaO 3,485,6ff; 488,18f.

³⁵ S. F. W. E. ROTH, Aufzeichnungen über das mystische Leben der Nonnen von Kirchberg bei Sulz Predigerordens während des XIV. und XV. Jahrhunderts (Alemannia 21, 1893, 103–148), 107: »Sie kom auch zu der mynn, das ir hercz verwundet was von gotlicher mynn und begird, und sunderlich mit der mynn, als Maria Magdalena zu unserm herren het, der begert sie von ganzem herczen, der gewert sie got vollklich.« Zum Maria-Magdalena-Kult in Eckharts Zeit s. B. MONTAGNES, Saint-Maximin, foyer de production hagiographique. Le »Liber miraculorum beate Marie Magdalene« (1315) (in: E. DUPERRAY [Hg.], *Marie Madeleine dans la mystique, les arts et les lettres*. Actes du colloque international Avignon 20–21–22 juillet 1988, Paris 1989, 49–69); zu ihrer Rolle in der Mystik Bonaventuras s. D. RUSSO, *Entre Christ et Marie. La Madeleine dans l'art Italien des XIII^e–XV^e siècles* (in: aaO 173–190), 177f.

³⁶ S. den Übersetzungshinweis von QUINT in Eckhart (s. Anm. 1), 3,501 (zu Anm. 44).

ist der Hinweis auf den ersten Weg wiederum in dem äußersten Rahmenpaar mit seinem intensiven Appell, durch Leben zu lernen bzw. leben zu lernen – wie es die Martha der Perikope schon getan hat und Maria noch tun wird. Die jeweiligen Rahmenpartien erscheinen also als Entfaltung des in E_5 angeschlagenen zentralen Themas der Predigt.

Es bleibt zu klären, welche Funktion die Einleitung hat, d.h. ob in der Tat die vorläufig als solche identifizierte Passage einen so grundsätzlichen Charakter besitzt, daß man sie als Einleitung ansprechen kann. Dies ist, blickt man auf das Ganze der Predigt, der Fall. Sie beschreibt nämlich mit den nachher noch in der Predigt auszuführenden Konzepten, daher für den Hörer bzw. die Hörerin zunächst noch nicht ganz erkennbar, die wichtigsten Personen der Perikope und ihren jeweiligen spirituellen Status. Ohne weiteres erkennbar ist zwar, daß Maria und Martha als Personen der Perikope mit ihren jeweiligen Motivationen eingeführt werden. Das erst aus dem folgenden Predigtverlauf wirklich verstehbare Stück aber ist Zeile 3,482,3–13, jenes Textstück, das zunächst als E_1 unter dem Titel »Sinnliches und geistiges Genügen durch Gott« eingeführt worden war. Das hier mit »geistig« wiedergegebene Wort³⁷ ist »redeliche«. Es kommt noch zweimal im Text vor: In E_6 beschreibt es zusammen mit zwei anderen Begriffen das in die Nähe Gottes führende Tätigsein, also eben jenes Tätigsein, das Martha auszeichnet, und in E_7 erscheint »ein redelicher wille« (Z. 3,489,20) als eben der Wille, der die Vorstufe zu der Eingebung des ewigen Willens durch Gott bildet, indem er »wort, wandel und gewerp« auf das Höchste ausrichtet – »gewerp«, Tätigsein, wiederum ist nach E_4 die Übung in Tugenden »mit redelicher bescheidenheit« von innen (Z. 3,485,10f), der neben Werk zweite Begriff, der die Mitterschaft der Kreaturen zu Gott (s. Z. 3,485,8–11) und damit Marthas Stehen »bî den dingen« beschreibt. Das geistige Genügen also verweist mit dem angemessenen Tätigsein auf Marthas Position in der Perikope, das sinnliche aber, wie sich ebenso leicht erraten wie am Text festmachen läßt, auf Marias: Unter dem geistigen, »redelichen« Willen steht »ein sinnelicher wille«, der darauf ausgerichtet ist, »daz man hoere wâre lêraere« (Z. 3,489,20f) – nach der Perikope ja gerade das, was Maria tut und woraus sie nach Eckhart »trôst und lust« schöpft (Z. 3,481,8f), was nach Zeile 3,482,7 wiederum eben das ist, was Gott zum sinnlichen Genügen gibt. Indem so der Exkursteil, der dem ersten Textstück folgt, die Positionen der Hauptpersonen im Blick auf die im folgenden zu entfaltende Predigt anzeigt, bestätigt sich, daß man ihn noch zu der Einleitung zählen muß, als konzeptionelle Ausführung der ebenfalls zur Einleitung gehörenden Vorstellung der Personen selbst.

³⁷ Zu dieser in der Regel auch von QUINT gewählten Übersetzung s. aaO 3,482,8: »Aber redelichiu genüegede, daz ist nâch dem geiste.«

Damit ist die Gliederung der Maria-Martha-Predigt bestätigt: Bis auf die etwas problematische Entsprechung von E₃ und E₇, bei der im letzteren Exkurs mit einer gewissen Überschüssigkeit ebenso zu rechnen ist wie insgesamt mit einem sehr geringen Maß verbaler Entsprechungen, die aber dennoch in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung gut in das Schema paßt, haben sich alle aufgrund der ersten Annäherung getroffenen deskriptiven Entscheidungen im Blick auf die Komposition der Predigt ohne Schwierigkeiten bewährt, so daß als Ergebnis folgende Komposition festgehalten werden kann:

Einleitung

T₂: Lk 10,40

E₂: Erkenntnis durch Leben

T₃: Lk 10,40–42

E₃: Namensnennung durch Christus/ Gott

T₄: Lk 10,41

E₄: Werke und Tätigsein und Gelöstheit

T₅: Lk 10,42

E₅: Drei Wege zu Gott

T₆: Lk 10,41

E₆: Tätigsein in den Werken

T₇: Lk 10,41–42

E₇: In Gott gegründeter Wille

T₈: Lk 10,40–41

E₈: Leben lernen

Schluß

Von dieser in Textparaphrasen wie in Exkursen zu findenden Schachtelkomposition muß sich die Gesamtinterpretation leiten lassen, die aus der bisherigen Analyse hervorgeht: In seiner Predigt Q 86 ordnet Meister Eckhart verschiedene Verhaltensweisen in ein Schema der drei Wege zu Gott ein. Die von ihm behandelten christlichen Verhaltensweisen entsprechen dabei den ersten beiden Wegen: einem Suchen nach Gott durch das Tätigsein in den Kreaturen auf der einen Seite, einer Ekstase zu Gott auf der anderen Seite. Vertreterin dieser Ekstase ist Maria Magdalena, und Eckhart führt aus, daß Maria, ehe sie wesenhaft Maria werden konnte, einen geistigen Weg der Tätigkeit und Nachfolge Christi zu durchschreiten hatte: Der erste Weg ist nicht nur als mit dem ekstatischen gleichrangig legitimiert, sondern diesem sogar als erst noch zu integrierendes Element zugeordnet³⁸. Die Predigt bedeutet daher einen Aufruf, das Ideal der ekstatischen Maria Magdalena, das zum Teil in Dominikanerinnenklöstern nachweisbar ist, nicht unvermittelt anzustreben und so in einen Quietismus umzumünzen, der von Eckhart als bloß sinnliches Genügen abgetan wird, sondern dieses

³⁸ S. aaO 3,491,9: »Mariâ was ê Marthâ, ê si Mariâ würde«; vgl. MIETH (s. Anm. 5), 211.

Ideal in und durch Tätigkeit anzustreben. Konsequent lautet die Schlußbitte: »Daz wir im (d.i. Christus) gewaerliche nâchvolgen in üebunge wârer tugende, das helfe uns got.« Funktional gesprochen, sucht Meister Eckhart die spirituelle (Sehn)sucht der von ihm betreuten Nonnen in Werke der Nächstenliebe zu kanalisieren.

Die Maria-Martha-Predigt ist ein Exempel der *cura monialium*³⁹ Eckharts, ein Versuch vorsichtiger Korrektur des von ihm vorgefundenen Verhaltens. Dieser Zielrichtung entspricht die Gliederung in höchstem Maße, so daß die Predigt nicht nur als Quelle für die historische Situation, sondern auch als eindrucksvolles Kunstwerk gelten kann.

³⁹ Diesen »Sitz im Leben« der Predigt Q 86 als Kritik am ekstatischen Bemühen der Schwestern hat in erfreulicher Klarheit vor allem O. LANGER, *Mystische Erfahrung und spirituelle Theologie. Zu Meister Eckharts Auseinandersetzung mit der Frauenfrömmigkeit seiner Zeit (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 91)*, 1987, 225–230, herausgearbeitet – gegenüber einer lediglich Eckharts Stellung zur geistesgeschichtlichen Tradition thematisierenden Deutung, wie sie bei MIETH (s. Anm. 5) oder bei HUMMLER (s. Anm. 8), 383, zu finden ist.